

Als er verrückt wurde

von Volker Viehoff

An dem Tag, an dem er verrückt wurde, war er doch
Überrascht.

Zwar hatte er dieses Ereignis schon lange geahnt,
Ja erwartet,
Vielleicht sogar erhofft
Irgendwie.

Doch als es dann soweit war, war es doch so ganz anders.
Und auch dieses andere hatte er sich anders vorgestellt,
Aber
Dass es so anders sein würde,
Das war alles andere als er sich vorgestellt hatte,
Ja auch nur hätte vorstellen können.

Doch dann war es endlich soweit:
Schleichend und doch
Plötzlich für immer:
Er war verrückt,
Weggerückt
Von allen anderen

Erst schaute er noch eine Weile,
Wenn dies denn Schauen genannt werden kann
ungläubig, nicht glauben könnend, was da geschah.
Obwohl er eigentlich doch wusste, was geschah,
Ganz genau sogar
Und
Dass es unausweichlich geschehen musste.
Vielleicht auch geschehen sollte.
Vielleicht auch geschehen wollte.

In dem folgenden Moment der dann kommenden Jahre
- oder Jahrzehnte
Verlor alles
Schlagartig

Erst seine Bedeutung
Dann sein Gewicht
Wurde leicht, so leicht,
Bis er es nicht mehr tragen konnte.
Da war sie also:
Die unerträgliche Leichtigkeit des Nichtseins.

Endlich allein,
Allein im Endlichen
Besah er sich den Gesamtschaden.
Fieberhaft
Suchte er seinen gläsern durchschaubaren Kopf,
Seinem gläsern durchschaubaren Kopf,
Wie er es zu beschreiben suchte,
Der Gefahr ihn erschlagender Regentropfen zu entziehen.

Wachen und zugleich todmüden unermüdlich niemals
Müde werdenden Auges
Flickte er notdürftig die elementarsten neuronalen
Verknüpfungen,
Wobei viele, sehr viele
Früher befreundete Synaptoiden ihm das Andocken
Schlichtweg verweigert hätten,
Er somit erinnerungs- und orientierungslos,
Einem alten Seelenverkäufer gleich,
Überladen mit unwillkommenen Gästen,
Wieder auf die hohe Innenweltsee hinaus musste,
Allen Protesten zum Trotz,
Ein endloses Ozeanoasyl
Fahrend unter der Flagge namenloser Unbestimmtheit.
Seine Zeit,
Oder der schwindende Rest davon,
Sei schier unendlich langsam gekrochen,
Obwohl die Tage
Die Nacht ersehnd,
Schon im Morgen grau gewesen

Und nichts als den Ton der Abenddämmerung im Sinn
Gehabt hätten,
Fliehende Stundenzeiger die schwindsüchtigen Minuten
Verschlungen,
Diese ihrerseits sich in Sekundenschnelle gemästet
Und die Sonne bei all dem fix über den Himmel gerast
Sei:
Tag und Nacht.
Immer wieder:
Tag und Nacht

Alles denkbar,
Alles vorstellbar,
Alles erforschbar –
Für ihn.
Was aber offensichtlich keinen interessierte
Wurde gemieden wie eine ansteckende Krankheit,
Auf Teufel komm raus,
Was dieser, seiner Natur gemäß,
Sich nicht zweimal sagen ließ.

Allmählich jedoch
Kam aber die eigentliche Geschichte zum Vorschein

Denn:

Es war immer der gleiche Satz,
Den er vernahm,
Innen und außen
Oben und unten
Gestern und morgen
Nah und fern
In allen Sprachen und Dialekten
Dröhnte sich dieser befreiende Satz
In sein Gemüt:

„Er hat ja gar nichts an!“, rief der kleine Junge,
„Er hat ja gar nichts an!“, empörte sich der zornige
Jüngling,
„Er hat ja gar nichts an!“, schrie der wilde Mann,
„Er hat ja gar nichts an!“, erscholl des Kriegers Ruf.
„Zum Angriff!“
„Ja, zum Angriff!“, quietschte schrill des Narren Stimme
Und
Der Weise gab schweigend seinen Segen.

Der König jedoch,
Des unbekleideten Kaisers ansichtig in all seiner
Eingebildeten Lächerlichkeit,
Schwieg und
Schmunzelte leise.

Denn:
Er wusste, dass jetzt – zu guter Letzt – s e i n e Stunde
Gekommen war,
Und er von nun an
Alle Zeit dieser Welt
Endlich wieder
Sein Eigen nennen konnte.